

Roselius' Böttcher-Straße

Das Werk eines Mannes

* Bremen, im Februar

Wenn vor dem geistigen Auge das Stadtbild Bremens auftaucht, sieht und fühlt man unwillkürlich: späte Gotik, frühe Renaissance, steinerner Roland, alte Hansestadt, Ratskeller-Phantasten, Tradition.

In der Tat: alles das ist in Wirklichkeit da, alles das wirkt unmittelbar auf den Betrachter. Der Rathausplatz ist ein herrlicher Saal mit dem Himmel als Decke. Und abends, nach 12 Uhr, wenn die Elektrischen den Platz nicht mehr umfahren, und nur noch hier und da die Menschen aus den Weinstuben steigen, fällt es einem guten Deutschen nicht schwer, den steinernen Roland zu betrachten und sich romantisch zu fühlen.

Aber eine Minute von diesem Rathausplatz, 50 Schritt hinter dem Schütting, da ist das Neue. Da ist etwas, das nicht nur für Bremen, nicht einmal nur für Deutschland ganz außerordentlich ist. Da ist die Böttcherstraße . . .

*

Ein kleines, sehr schmales Gäßchen, genau genommen sogar nur sieben Häuser, aber der Anblick dieser Böttcherstraße, dieser sieben Häuser, gibt, einzig in Deutschland, eine Ahnung, einen Duft, einen Hauch von den Sehnsüchten und den Zielen des 20. Jahrhunderts.

Die Straße ist noch nicht ganz fertig, sie soll erst im Laufe dieses Jahres feierlich eröffnet werden. Ich will da den Kunstschaffenden nicht vorgreifen, die vielleicht hier und da einiges anzusehen haben werden. Für den Laien ist die Böttcherstraße mit ihren Häusern, Dächern, Säulen, Sälen, Treppen, Lampen, Wänden und Tischen, ist dies alles ein Wunder. Man hat sofort das Gefühl: Hier ist etwas Einmaliges, in seiner Art Endgültiges, wie etwa die New-Yorker Wolkenkratzer oder der Markusplatz.

*

Doch bevor ich diese merkwürdige Straße näher beschreibe, muß ich berichten, wer ihr nicht weniger merkwürdiger Besitzer ist. Natürlich ist er Großindustrieller. Er heißt Ludwig Roselius. Ein langvoller Name, wie geschaffen, um bekannt zu werden. Die Welt kennt bisher noch mehr keinen Kaffee: er ist nämlich der Kaffee-Sag-Mann.

Dieser Ludwig Roselius ist heute und schon seit einigen Jahren der angeehrte König von Bremen: man huldigt ihm, man haßt ihn, man bewundert ihn, man verlacht ihn — aber alles beschäftigt sich mit ihm, immer wieder gibt er den Leuten Grund, über ihn zu reden.

Dieses Mannes Geschichte ist die Geschichte von heute, zweckvoll und doch im Besten wohl sinnlos, wechselvoll, energisch in den Details, aber schmiegsam im großen, verzerrt, undurchsichtig, aber lähn:

Sein Vater starb an Kaffee-Vergiftung. Ludwig überlegte, wie man den Kaffee unschädlich machen könne, er findet zwei Chemiker, die sich mit dem Entkalkisieren der Zigaretten beschäftigen; er überredet sie, lieber den Kaffee zu entgiften. Schnell gelingt ihnen die Erfindung: mit Benzoldämpfen die Kaffeebohnen zu reinigen. 1906 baut Ludwig Roselius das Kaffee-geschäft seines Vaters zur großen Sag-Fabrik aus. Riesenerfolg, denn Roselius verdient nicht nur am Kaffee, sondern fast noch mehr an seinem großen Feind, dem Coffein, das er nun tonnenweise verkauft. Er sprengt geradezu den Weltmarkt damit. Dann gibt es auch einen Niesenprozeß mit Kathreiners Malzkaffee. Er gewinnt den Prozeß, man fusioniert sich: schon ist er Trust-Besitzer. Der Krieg reißt ihn in die Politik, und natürlich marschiert er mit den starken Bataillonen: er wird Leiter der Reichskassette, er macht sich bei den großen Herren beliebt; man schickt ihn als Propagandaleiter nach Bulgarien, dort soll er für Deutschland werben. Er macht das auf eine geniale Weise. Sich an einzelne Blätter wenden? Das macht kein Geschäftsmann. Der kauft lieber die gesamte Druckerschwärze des Landes auf und gibt sie dann nur den Zeitungen, die deutschfreundlich schreiben oder sich verpflichten, es in Zukunft zu tun. Und als er nun bulgarischer Generalkonsul geworden ist, wirft er sich der hohen Politik, nämlich dem Grafen Reventlow und Tirpitz, in die Arme, wird glühender Vaterlandsparteiler und hilft Behrman Hollweg stürzen. Schließlich wird er in den Schützengraben abkommandiert, und dort lernt er die Welt von der Rehrseite kennen, und bei Revolutionsausbruch ist er dann ein ebenso fanatischer Sozialistenfreund, Pazifist und Demokrat, wie er vorher Annetionist gewesen war. 1922 holt er auf persönliche Einladung Gerhart Hauptmann und Fritz Ebert nach Bremen.

Aber die Kunst dieses Mannes besteht darin, nie seine Brücken ganz abzubreaken. Und so verkehrt Roselius mit Rathenau und mit Ebert am Dienstag, am Mittwoch spielt er mit dem Exkronprinzen Tennis, am Donnerstag spaziert er mit dem bulgarischen Exkönig Ferdinand, am Freitag verlegt er in seinem Friesenverlag ein Erinnerungsbuch an Ebert. Er hält's mit allen und verdirbt's mit keinem und macht aus seinem Herzen keine Mördergrube. Das eine Haus der Böttcherstraße ist das Gedächtnishaus für die Worpstederin Paula Modersohn. Am Eingang dieses Hauses steht folgender Spruch gemeißelt:

Dies ist das Paula-Beder-Modersohn-Haus. Aus alter Häuser Fall und Umbau errichtet von Bernhard Hoetgers Hand. Zum Zeichen edler Fraue zeugend Werk, das liegend steht, wenn tapferer Männer Heldenruhm verweht.

2. Juni 1926

Ludwig Roselius.

Da hat man den ganzen Mann: verschönert, stilisiert, mit dem Gang zum Ultramodernen und zugleich dem melancholischen Liebäugeln mit dem Alten, Ueberlieferten, dabei höchst eigenwillig.

*

Und so hat dieser Ludwig Roselius denn mit dem Aufwand einiger Millionen der Stadt Bremen, nein Deutschland, die Böttcherstraße geschenkt. Zwei Architekten haben das Ganze geschaffen, zwei originelle, energische Männer, der problematischer von ihnen ist Bernhard Hoetger. Hoetger baute die eine Straßenseite, vom Lorbogen aus, der die Straße wie eine Brücke überwölbt, die linke Seite.

Die große Liebe von Roselius heißt Paula Modersohn. Er hat nach und nach fast alle ihre Bilder zusammengekauft, über 70 besitzt er, und für sie baut nun Hoetger in der Böttcherstraße einen großen Gedächtnis-Ausstellungsraum, eine ständige öffentliche Kunstausstellung nur von der Worpstedter Malerin, die so jäh starb.

Dieser Gedächtnisbau hat ganz phantastische Formen. Hoetger ist gar kein Architekt, sondern Bildhauer. Und so schichtet er keine Fassaden, sondern wetet sie. Hoetgers Hausfronten atmen,

aber sie atmen abgerissen, stoßweise. Und doch hat gerade dieses Fiebrige, dieses Willkürliche, Ungefüge, eine ganz feste innere und äußere Form.

Dieses Troglodytische, Barbarische, Regellose, Improvisierte findet sich in den kleinsten Details. Jeder Stuhl, jeder Garderobenständer, Hoetgers ist gestaltet. Der Eingang zum Haus ist eine bunte Märchenhöhle, buntes Licht fällt durch gleichfarbigen Glas, scheinbar ist alles zerrissen, und doch wölbt sich in wunderbar edlem Schwung die Decke über den ganzen Raum, führt ein kantig gestalteter Treppengang hinauf in die obere Etage.

Noch unmittelbarer wirkt vielleicht die rechte Straßenseite, jene, die der andere Architekt Scotland baut. Hoetger mag manchen zu vergrübelt sein. Scotland ist ganz frei. Er gestaltet nur den Innenraum, seine Fassaden sind glatt und ruhig, aber er gibt dafür das Muster für die Innenarchitektur des 20. Jahrhunderts. Er findet immer neue Variationen für Lampen, für Stühle, für Fenster. Ein Haus der Boettcher-Straße hat Roselius einem Bremer Herrenklub überlassen, die Innenräume hat Scotland ausgestaltet, das sind Zimmer von heute. Nicht nur neue Sachlichkeit, die heute jeder hat und kann, sondern auch neue Gemütlichkeit, was heute noch den meisten modernen Einrichtungen fehlt.

Und nichts ist Lünche: Zimmer mit Velfter Bildertafeln, geschnitzte Bildtafeln, künstlerische Studarbeiten, ladierte Holzwände. Man hat aus dem Vollen geschöpft.

*

Die Böttcher-Straße ist keine Privatstraße. Alle von den beiden Architekten geschaffenen Häuser gehören der Öffentlichkeit. In den unteren Etagen sind Verkaufsläden, eine Buchhandlung, ein Kunstgewerbegeschäft, eine Kaffee-Haag-Stube, ein großer Lesesaal, ein entzückendes Restaurant. In den oberen Etagen eine noch nicht fertige Ausstellung niederländischer Kunst und Kultur. Dann das Paula-Modersohn-Haus mit einigen Atelierräumen, die Bremer Architekten und Maler benutzen können.

Und natürlich Geschäftsräume für Roselius: seine Bremen-Amerika-Bank, sein Friesen-Verlag, seine Haag-Büros. (Seit kurzem ist er auch Ehrendoktor der Universität Münster: er finanzierte dort einen Stuhl für experimentelle Psychologie.)

Der Mann von heute baute die Straße von heute. Da steht sie nun mitten im ältesten Teil von Bremen gleich hinter dem Rathausplatz.

Sie sollte ein Wallfahrtsplatz für alle modernen Europäer werden.

Heinz Pol.